

FREIE SICHT

Lockdown in Namibia

MONIKA ROTH

Pro Jahr reisen rund 20 000 Schweizer ferienhalber nach Namibia. In diesen Tagen wurde viel gemutmasst über Corona und dessen Auswirkung in Afrika. Ich habe am 6. April 2020 einen Bericht von Freunden – er ein Namibier, sie eine Deutsche, die der Liebe wegen schon lange in Windhoek lebt – erhalten. Ich möchte diese eindrücklichen Zeilen, die aus Diskretionsgründen gekürzt und etwas bearbeitet sind, weiter unten mit Ihnen teilen.



Diese Freunde haben ein Geschäft. Wir kennen sie von unseren vielen Reisen auf dem afrikanischen Kontinent. 97 Prozent der Besucher Namibias sind im Übrigen Touristen. Der Tourismus ist zurzeit tot – für viele Monate. Namibia war bis vor rund drei Wochen frei vom Virus, dann wurden Touristen aus Rumänien positiv getestet und es kam alles ins Rollen. Mittlerweile gibt es 16 positiv getestete Fälle. Das hört sich nicht sehr dramatisch an, aber wie hoch ist die Dunkelziffer?

Keiner weiss es, denn es gibt nur wenige Tests und sie müssen aus eigener Tasche bezahlt werden, was die Bevölkerung stillschweigen lässt, sollten sie Symptome verspüren. Die Krankenhäuser sind zwar gut ausgerüstet, aber nicht für eine derartige Situation. «Wir können wirklich nur beten, dass es kein grosses Ausmass annimmt. Desinfektionsmittel und Masken sind jetzt schon sehr rar, kein Wunder,

«Wir fühlen uns wie im Krieg – wirtschaftlich auf jeden Fall.»

denn die hiesigen Chinesen haben das alles im Januar/Februar aufgekauft und nach China geschickt, da es dort nichts gab!», steht im Bericht unserer Freunde. «Die letzten Touristen wurden gestern ausgeflogen. Der Flugverkehr liegt seit rund drei Wochen lahm. Es kommt niemand rein oder raus. Nur die Touristen dürfen noch ausreisen, uns würden sie gar nicht mitnehmen. Im Tourismus sind so gut wie alle Reisen bis Oktober storniert. Seit Freitag, 27. März 2020, herrscht kompletter Lockdown. Wir dürfen auch nicht in der Werkstatt arbeiten. Alle Geschäfte sind zu, nur die lebensnotwendigen Unternehmen dürfen geöffnet bleiben, also Apotheken, Tankstellen, Lebensmittelhändler.

Die Chinesen, die noch aus China ausgereist waren, wurden hier in der chinesischen Botschaft festgehalten, unter Quarantäne gestellt und nach zwei Wochen zurückgeschickt. Und jetzt ist hier unser Geschäft zu, keine Einnahmen, die hohe Miete, die weiter bezahlt werden muss, keinerlei Unterstützung vom Staat und die Angestellten, die zwar nicht mehr arbeiten, aber bezahlt werden wollen! Es gibt hier keine Arbeitslosenversicherung, keine Kurzarbeit. Wir haben eine soziale Verantwortung und wir tragen die alleine. Sie haben ja auch Verpflichtungen und wir sorgen uns natürlich um das Wohl der Mitarbeitenden.

Wir gehen jetzt in den Winter, es wird kühler, die Sorge bezüglich des Virus ist gross. Meine Güte, was sind das nur für Zeiten! Wir fühlen uns wie im Krieg – wirtschaftlich auf jeden Fall.»

In dieser Kolumne schreiben «Handelszeitung»-Chefökonom Ralph Pöhner sowie Monika Roth, Professorin und Rechtsanwältin, Peter Grünenfelder, Direktor Avenir Suisse, und Reiner Eichenberger, Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik Universität Freiburg.

Zwei-Meter-Wirtschaft

Neustart Viele Branchen hoffen auf eine rasche Normalisierung. Doch ob die Konsumenten wieder Vertrauen fassen, ist mehr als fraglich. Der Bundesrat steht am Scheideweg.

ANDREAS VALDA

Der Bundesrat müsse ganz laut sagen: «Ihr dürft wieder raus und einkaufen, wenn ihr euch an die Hygienemassnahmen haltet!» Diesen dringlichen Appell lanciert Severin Pflüger an die Adresse der Landesregierung. Der Grund? «Ohne ein starkes Signal seitens des Bundesrates ist die Gefahr gross, dass der wirtschaftliche Neustart zum Reifall wird.» Heute Donnerstag fällt der Entscheid dazu.

Pflüger ist Direktor des einflussreichen Verbands Schweizerischer Filialunternehmen (VSF). Er vertritt unter anderem H&M, Ikea, Esprit, PKZ, Tally Weijl, Dosenbach-Ochsner, Beldona, Mediamarkt, McOptic, Orell Füssli, Mobilezone und Bucherer. Der Non-Food-Detailhandel generierte bis zur Schliessung Mitte März rund 4 Prozent der Schweizer Wirtschaftsleistung. Alle diese Ketten würden gerne ihre Läden am 27. April wieder öffnen. Rund 30 000 Angestellte könnten wieder zur Arbeit gehen.

Doch haben laut Pflüger immer mehr Anbieter Bedenken: «Was ist, wenn wir öffnen und niemand kommt?» Ausländische Beispiele, etwa in Schweden und Dänemark, wo die Läden offen geblieben sind, zeigen, dass die Leute aus lauter Angst zu Hause bleiben. Die dortigen Filialen des Detailhandels erzielen bloss noch 30 bis 40 Prozent der Umsätze – und dies trotz gesundheitlichen Schutzmassnahmen wie Distanzpflicht, Plexiglascheiben und Maskentragpflicht.

Mit einem halbierten Umsatz aber können Filialbetriebe weder Löhne noch Mieten noch die laufenden Rechnungen bezahlen. «Zieht sich dies über Monate hin, geht die halbe Branche bankrott», warnt Pflüger. «Nur wenn die Behörden klar sagen, dass sich unter den neuen Hygieneregeln die Ansteckungsgefahr beim Einkaufen stark minimiert, wird der Neustart gelingen.»

9 Branchen gelangen an den Bundesrat

Dennoch steckt Pflügers Verband den Kopf nicht in den Sand. Er vertritt eine von neun Branchen, die über den Gewerbeverband ein Restart-Konzept eingereicht haben, darunter Coiffeure, Autohändler, Papeterien, Schuhverkäufer, Sportartikelverkäufer, Fotografen, Fahrlehrer und die Fitnessbranche. «Jetzt liegt es am Bundesrat, zu entscheiden, ob wir am 27. April starten können», sagt Coiffure-Suisse-Präsident Damien Ojetti.

Die Konzepte nennen die Schutzmassnahmen jeder Branche. Sie wollen zeigen, dass Kunden bedient werden können und trotzdem vor Ansteckungen weitgehend geschützt bleiben. «Grundsätzlich ist in vielen Branchen eine Zwei-Meter-Wirtschaft möglich», sagt die Gewerbeverbandssprecherin Corinne Aeberhard.

Je näher der Kunde am Anbieter, desto schwieriger die Umsetzung, Beispiel Coiffeure. Sie berühren ihre Kunden und müssen deshalb fast wie Chirurgen bei einer Operation zum Haare- oder Bartschneiden antreten: Maske, Plexiglaschutzbrille, Wegwerfhandschuhe und Wegwerfhandschuhe. Die Salons sollen die Zahl der Plätze halbieren, um den Zwei-Meter-Abstand zu gewährleisten.

Dies heisst aber auch, dass nur halb so viele Angestellte wie vor dem Lockdown antreten können. Dies heisst wiederum für den Betreiber, mit einem stark reduzierten Umsatz rechnen zu müssen. «Nur wenn wir solche Vorkehrungen treffen, haben wir überhaupt eine Chance auf Wiedereröffnung», sagt Ojetti. Doch auch

«Die Bewilligung des Konzepts hängt alleine vom Bundesrat ab.»

Damien Ojetti
Präsident Coiffure Suisse

er sieht den Erfolg nicht garantiert: «Nur wenn die Leute nicht aus Angst zu Hause bleiben, wird der Neustart Erfolg haben.» Mit anderen Worten: Die ganzen Massnahmen bringen nur etwas, wenn die Leute sich wieder hinauswagen.

«Es ist ein totaler Vertrauensverlust eingetreten, der die Nachfrage hemmt», sagt der Freiburger Ökonom Reiner Eichenberger. Die Schuld dafür trage der Bundesrat. «Er hat den Leuten einen derart grossen Schrecken vor dem Virus eingegagt, dass jetzt viele selbst auf wichtige Güter und Dienstleistungen verzichten, die im Kontakt mit Menschen besorgt werden.» Der Bundesrat müsse einen Ausweg finden, sonst werde eine extreme Krise die Wirtschaft erfassen, viel länger als vom Bund bisher vorausgesagt.

Dass die Schweiz auf diesem Weg ist, zeigen die Aussagen des Chefs Wirtschaftspolitik beim Staatssekretariat für Wirtschaft Seco, Eric Scheidegger. Am Samstag sagte er, man gehe «von einer schwereren Rezession aus als bisher angenommen». Es drohe ein Rückgang des Bruttoinlandsprodukts von bis zu 10,4 Prozent. Damit ist das vor einer Woche präsentierte Szenario einer raschen Erholung, eines V-Verlaufs der Kurve des Bruttoinlandsprodukts, bereits Makulatur.

Viel wahrscheinlicher ist ein L-Verlauf, das heisst ein lang anhaltendes Absacken. Die Folge? «Entlassungswellen, Firmenbankrotte oder Kreditausfälle häufen sich.» Jeder 14. dürfte arbeitslos werden und viele Menschen dürften dauerhaft ihr Einkommen und Vermögen verlieren: «Es entstehen sehr grosse permanente Wohlstandsverluste», beschreibt der Bundesrat die Folgen.

Dass es bei einer Zwei-Meter-Wirtschaft nur schwer aufwärts gehen dürfte,

zeigt der Streit um die Gewerbemieten für behördlich stillgelegte Lokale. «Mit den geltenden Abstandsvorschriften des Bundes können die allermeisten Mieter ihre bisherigen Umsätze nicht mehr erreichen. Nach der Wiedereröffnung werden viele der bisherigen Mietzinsvereinbarungen obsolet», sagt der Vizepräsident des Verbands der Geschäftsmieter, Armin Zucker. «Die Mieten müssen massenweise nach unten korrigiert werden.»

Selbst Branchen, die vom Shutdown nicht betroffen waren, könnten nicht auf Dauer mit Abstandsregeln arbeiten. Dies zeigen die Schilderungen des Präsidenten des Schreinermeisterverbandes, Thomas Iten. Man könne noch ganz gut arbeiten – trotz Hygieneregeln, sagt er. Zu schaffen machten die Abwesenheit von Mitarbeitern, die sich vorsorglich in Quarantäne begeben – in seinem Betrieb sind es 9 Prozent der Belegschaft –, und die Distanz zum Kunden. «Es ist schwierig, mit Bauherren die Details per Video zu besprechen.» Auch seien gewisse Arbeiten aufgeschoben, weil man den Abstand nicht einhalten könnte. «Ewig können wir die nicht aufschieben, sonst sind wir blockiert.» Er spricht von drei bis vier Wochen.

Bundesrat steht am Scheideweg

Ökonom Eichenberger sagt, der Bundesrat stehe an einem Scheideweg: «Entweder schenkt er dem Volk reinen Wein ein und entscheidet sich für eine gelenkte Immunisierung mit höheren Ansteckungsraten als heute. Oder er hält am bisherigen Kurs fest und führt die Schweiz in den wirtschaftlichen Abgrund.» Dazu brauche es aber weit mehr als tausend getestete Ansteckungen pro Tag. Das Volk müsse auf eine zweite Ansteckungswelle vorbereitet werden, die wohl höher, aber weniger dramatisch als die bisherige ausfalle. «Wir haben die Spitalkapazitäten ausgebaut. Sie sind nicht ausgelastet. Also können wir wesentlich mehr Leute sich anstecken lassen, als dies heute der Fall ist.»

Er räumt mit dem Dogma des Bundesrates auf, dass eine Wiederansteckungszahl von eins – also dass eine Person eine andere ansteckt – die richtige Strategie sei. Laut Epidemiologen sind bisher rund 3 Prozent der Bevölkerung infiziert worden. Nötig wären aber 70 Prozent, um das Virus auszuhungern. «Würden wir die Immunisierung weiter so langsam durchführen, sind wir in einem Jahr ruiniert.»

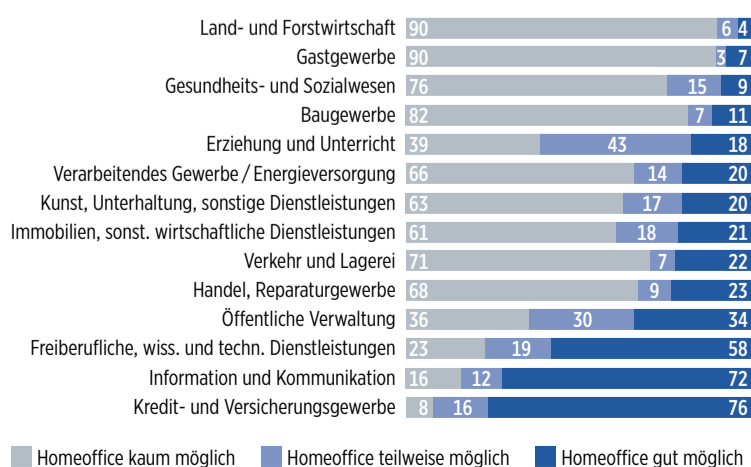
So weit dürfe man es nicht kommen lassen, sagt auch Pflüger von den Filialhändlern. In einer Übergangsphase seien Massnahmen sinnvoll, um das Ansteckungsrisiko zu bremsen. Doch der Bundesrat müsse möglichst rasch die Normalität anstreben und die Leute aus den Häusern lassen. «Sonst kommen wir mit unserer Zwei-Meter-Wirtschaft nirgends hin.»

Mehr zum Thema

Special KMU-Ratgeber für die Krise **Ab Seite 25**

Welche Branchen auf das Ende des Shutdown hoffen

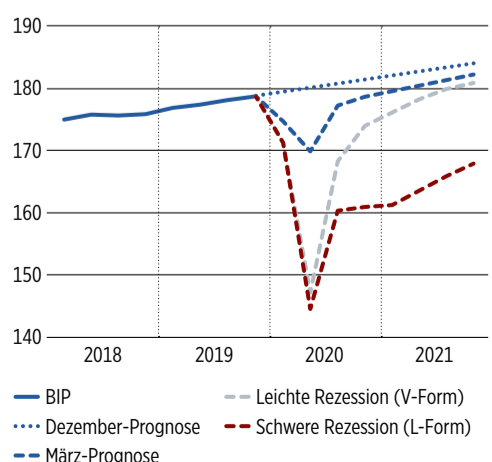
Je kleiner der Anteil von Homeoffice, desto schwieriger der Neustart am 27. April: Anteile der Angestellten im Homeoffice je Branche in der Schweiz (in Prozent)



QUELLE: AVENIR SUISSE

Die grosse Rezession im L-Verlauf

Drohendes Szenario einer langen, harten Rezession, falls Branchen durch staatliche Gesundheitsregeln stark eingeschränkt werden (BIP in Mrd. Fr.)



QUELLE: SECO/BUNDESRAT

